

Auch drei Jahre nach der Eröffnung nötigt die Basler Messehalle 1 mit ihrer wellenförmigen Alu-Fassade immer noch Achtung ab: 200 Meter lang, 90 Meter breit, mit einem geräumigen Durchlass für die Tram und Platz für flanierende (oder rauchende) Messebesucher in der Mitte, in deren Dach sich ein riesiges Rund nach oben auftut. Als hätten die Architekten eine Feng-Shui-Öffnung für die guten Geister des Business geplant. Was so unpassend nicht wäre. Denn das größte Messe-Event, die Baselworld für Uhren und Schmuck, ging dieses Jahr im Zeichen der Krise über die Bühne.

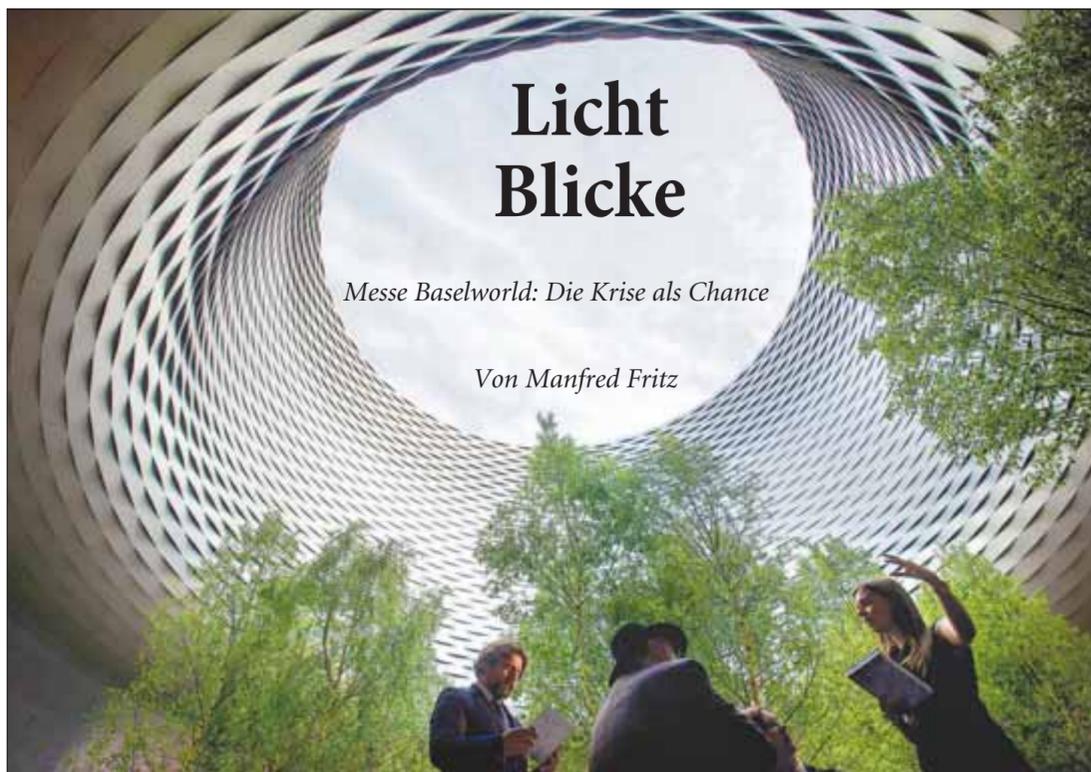
Auf den ersten Blick schien alles wie immer: Organisation, Ablauf, Sicherheit – präzise wie eine Schweizer Uhr. Mit dem Plastik-Badge am Lesegerät ein- und nachher wieder ausbuchen. Doch da ist es schon, das elektrisierende Thema: Bald wird auch das schon alte Technik sein, wenn sich die Uhr mit Kurzstreckenfunk (SRD) als Schlüssel, virtueller Geldbeutel, Pass und Bord- oder Bahnkartenersatz durchsetzt. Die Swatch Touch Zero One bietet ein paar solcher Funktionen schon an. Preiswert.

Was wird aus der Uhr?

Andere springen derzeit mit der Smartwatch, die Handy-Funktionen ans Handgelenk bringt, auf den technologischen Schnellzug. Aber was ist richtig, was setzt sich durch, was bleibt von der Uhr pur übrig? Wenn es nach den Apologeten des digitalen Fortschritts geht – nichts. Dann werden die sogenannten Wearables, die Tragbaren am Arm, bald sogar das Smartphone ablösen und autonom alle seine Funktionen übernehmen: Navigieren, Kommunizieren, Informieren, Körperfunktionen messen, Bezahlen. Und Zeit anzeigen auch.

Im Moment ist alles im Fluss. Nirgendwo zeigte sich das so deutlich wie gleich rechts nach dem Eingang bei TAG Heuer. Dort wurde einerseits die günstigste Uhr mit der mechanischen Prestige-Komplikation eines Tourbillons für 14 200 Euro angeboten. Solide Arbeit. Gleichzeitig kommt man nicht nach, die Kundenwünsche nach der ersten Smartwatch des Hauses, der Carrera Connected, zu befriedigen. Um die Demo-Modelle am Stand bildeten sich Menschentrauben. Alle wollten mal damit spielen. Die ersten 20 000 Uhren mit dem Innenleben von Intel und der Software von Google waren sofort weg. Dieses Jahr sollen es 100 000 und 2017 mindestens 200 000 werden. Aus der Schweiz stammen nur noch Gehäuse und Band. „Swiss Made“ ade. Aber der umtriebige Jean-Claude Biver, Uhrenchef der Luxusgruppe LVMH, steuerte die richtige Idee bei, dass auch eine Smartwatch wie eine begehrteste Uhr und nicht wie Apples Black Box aussehen darf. Volltreffer.

Ein halbes Dutzend andere Schweizer Hersteller sind ebenfalls zweigleisig – mechanisch und digital – unterwegs. Fossil (USA) bringt die Intel/Google-Technik für ein Fünftel des Preises der TAG Heuer Connected auf den Markt. Das Hauen und Stechen, andere sprechen von Kannibalisierung der Uhrenindustrie, beginnt gerade. Die Smartwatch bleibt jedoch ein Thema für die untere Preis-



Licht Blicke

Messe Baselworld: Die Krise als Chance

Von Manfred Fritz

klasse. Denn ihre Software veraltet schnell. Deutlich tut sich deshalb die Schere zur mechanischen Uhr auf. Auch das sehr schön zu beobachten schräg gegenüber bei Hublot, die ebenfalls zur LVMH-Gruppe gehört: Dort zelebrierte Biver mit der gleichen Emphase das „Kunstwerk Uhr“, dieses Mal die Big Bang Unico Sapphire mit einem durchsichtigen Saphir-Gehäuse für das me-

bleiben optischer Natur. Trotzdem drückte sich die globale Rolex-Community an den Scheiben die Nasen platt. Bei Rolex weiß man um den hohen Wiedererkennungswert, der nur kleine Veränderungen verträgt, während die Uhrentechnik bis zur Perfektion optimiert wird.

Bei der Rolex-Tochter Tudor drückt sich eine größere Freiheit in der Modell- und Geschäftspolitik durch Mut zu neu-

kultur auf höchstem Niveau zelebriert, sondern in die Zukunft der Mechanik ohne Wenn und Aber investiert wird. Ein drucksvoll. Das wahrhaft großartige Gefühl der akustisch eindrucksvollsten Armbanduhr, der Grandmaster Chime mit ihren 1366 Einzelteilen und 20 Komplikationen – darunter fünf Schlagwerksfunktionen, mit zwei Zifferblättern und einer drehbaren Vorder- und Rückseite – ist von der Limitierung auf sieben Rotgold-Exemplare zum 175. Firmenjubiläum befreit worden. Im Weißgoldgehäuse ist das Opus Magnum der Genfer Manufaktur jetzt für 2,2 Millionen Euro zu haben. Oder sagen wir besser, zu bestellen. Ob jemand würdig genug ist, es zu erhalten, entscheidet der Firmenchef persönlich. Im Vergleich dazu ist die eigentliche Neuheit, der PP-Automatik-Chronograph mit dem manufaktureigenen Weltzeitmodul für 66 316 Euro im Weißgoldgehäuse und mit apart blau-weißem Zifferblatt, eine schon fast günstige Investition. Noch dazu mit sicherem Wertsteigerungspotenzial in Zeiten der Nullzinsen. Ein neuer stilvoller Jahreskalender – zum 20. Geburtstag dieser patentierten Komplikation – ergänzt die Kollektion.

Bei Omega, dem Zugpferd der Swatch Group, das mit amagnetischen Werken große Fortschritte gemacht hat, gibt es mit der neuen Globemaster Annual Calendar ebenfalls einen solchen „halbewigen“ Kalender, der die Monate zwischen die Stundenindizes über einen Zeiger anzeigt. Vielleicht ein Gag, aber ein schöner, die blaue Speedmaster Moonphase Chronograph, in deren Fenster sich eine hochauflösende Foto-Vorlage des Erdtrabanten bewegt. Darauf lässt sich bei genauem Hinsehen ein Astronauten-Fußabdruck entdecken. Technisch ist die „Monduhr“ mit Stoppfunktion auf dem



Schnapsidee

Das älteste Teil dieser Uhr des Bieler Spezialisten Armin Strom ist von 1762 – und flüssig. Eine Schnapsidee: In der Glaskapsel bei „5 Uhr“ ist ein Tropfen Gautier Cognac aus dem Jahr eingeschlossen, in dem bei Freiberg die letzte Schlacht des Siebenjährigen Krieges geschlagen wurde und Katharina II. sich an die Macht putschte. Die ganze Flasche (aus Polen) kostete 60 000 Euro.

chanische Chronographenwerk – für 57 100 Euro.

Nur ein paar Schritte weiter residiert mit dem größten Stand traditionell der Monolith Rolex. Bei ihm lässt sich die Regel festmachen: Hohes Marken-Prestige und ikonische Produkte werden für den Erfolg noch wichtiger. Beispiel: Die eigentlich belanglose Tatsache, dass die begehrte Rolex Cosmograph Daytona mit Stoppfunktion (und noch immer ohne Datumsanzeige!) jetzt eine Lünette aus schwarzer Keramik bekam, wurde etwa so bedeutungsschwer kommuniziert, als ob der Eiffelturm blattvergoldet worden wäre. Auch die Veränderungen an den Stahl-Einstiegsmodellen „Explorer“ (5900 Euro) oder „Air King“ (5650 Euro)

en Materialien aus: Bronze ist, wenn man so will, das Katzensgold der Sportuhren. Nach etlichen anderen Herstellern zeigte Tudor die Heritage Black Bay Bronze in diesem maritimen, aber nicht sehr hautfreundlichen Material das schnell Patina ansetzt. Deshalb der Stahlboden. Wer in Bronze investiert, poliert. Mit Manufakturwerk 3740 Euro inklusive zweier Bänder. Ein ähnliches tauchtaugliches Teil offerierte Oris mit der Carl Brashear Limited Edition, gut 1100 Euro günstiger, aber mit Sellita-Werk. Endlich mal was Neues. So ticken sie halt, die Uhrenfreunde.

Der nächste nur kurze Weg zum Branchenprimus Patek Philippe ist immer eine Freude, weil dort nicht nur Uhren-

Stand der neuen Master-Modelle, also amagnetisch bis 15 000 Gaus und chronometergeprüft (9300 Euro).

Ebenfalls aus der Swatch Group, bei Longines, fiel uns die „RailRoad“ im 40-mm-Stahlgehäuse als gelungene und gut ablesbare Vintage-Uhr mit Automatikwerk (1560 Euro) auf. Fliegeruhren haben viele, Eisenbahneruhren sind eher die Ausnahme. Retro und schlichtere Formen waren in Basel überhaupt der Trend. Manches, was verloren geglaubt schien, taucht auch wieder auf: Bei Eterna, vor wenigen Jahren von chinesischen Investoren übernommen, hat sich die schweizerische Uhren-DNA durchgesetzt, wie der Chronograph Kon Tiki Super mit Manufakturwerk (4650 Euro) beweist.

Und die Deutschen? Bis auf die zur Swatch Group gehörende Glashütte Original, die ein neues Automatikwerk Cal. 36 in mehreren Uhrenvarianten präsentierte, haben sie ihr Stände nicht am Prachtboulevard der Messe. Sind aber sehr präsent. Mit 30 Prozent Umsatzplus, die durch eine neue Unabhängigkeit beim Bau des eigenen Automatikwerkes DUW 3001 angesprochen wurde, glänzt zum Beispiel Nomos. Der Glashütter Hersteller hatte sogar erstmals Lieferengpässe. Sämtliche mit dem neuen Selbstaufzug-Kaliber ausgerüsteten Uhren (Tangente, Orion, Metro, Ludwig) tragen die Zusatzbezeichnung „neomatik“ auf dem Zifferblatt. Da ist 100 Prozent Nomos drin. Und bei der gezeigten Messeneinheit hieß die Devise: Das Runde muss ins Eckige. Sprich: Auch die quadratische Tetra mit weißem oder dunkelblauem Zifferblatt tickt jetzt total neomatisch. Das runde Uhrwerk ist durch den Glasboden zu sehen (2980 Euro).

Erfolgreiche Deutsche

Noch nicht in, sondern am Rande der Messe präsentierte Junghans aus Schramberg. Nachdem die wiederentdeckte Bundeswehr-Pilotenuhr aus den Fünfzigern, ein Chronograph mit Automatikwerk, schon letztes Jahr gezeigt worden war (Junghans Meister Pilot: 2240 Euro), ging es jetzt auf die Straße: Junghans Meister Driver heißt die neue Familie mit dem Charme von Borduhren aus der Pionierzeit des Autos in den Farben zwischen Beige und Grau. Es gibt sie als Meister Driver Handaufzug (1170 Euro) oder als Automat mit Stoppfunktion (1990, bzw. 2090 Euro mit Stahlband). Die tun was in Schramberg. Und der Erfolg bei der Herstellung von Uhren mit einem fairen Preis-Leistungsverhältnis gibt ihnen recht.

Fazit nach Basel: vielerorts wird die Krise der Branche als Chance verstanden. Die Konzentration auf sinnvolle, schöne und preislich erschwingliche Produkte wird sich verstärken. Der Markt teilt sich. Mechanik muss zwar Federn lassen, bleibt aber im gehobenen Segment führend. Und noch etwas: Wo sich, wie in Basel, die ganze Welt trifft, wird klar, dass es global so viele verschiedene Geschmäcker wie Uhren gibt. Sonst würden sie nicht gekauft. Aber auch, dass Europa immer noch viel zu bieten hat – den „bon goût“ einer alten Kultur und die in Jahrhunderten gereifte, unübertroffene Technik. Beides bleibt begehrt.



Schaufenster Baselworld (obere Reihe von links): Schöne Markenbotschafterinnen helfen verkaufen, hier bei Hublot. Begehrt: Die „neue“ Rolex Daytona mit Keramiklünette. Provokation: Das Preisbrecher-Tourbillon von TAG Heuer. Korken frei: Sinn/Frankfurt feiert den 55. Geburtstag mit Champagner(farbe) und einem Stopper mit Schleppzeiger. Hörprobe: Der Kenner an der Grandmaster Chime von Patek. Halbewig: Omegas Jahreskalender Glo-

bemaster. Mittlere Reihe: Flaggschiff – die zweiseitige Grandmaster Chime von Patek. Gut unterwegs: Meister Driver von Junghans. Auf Schienen: Nostalgie auch bei der RailRoad von Longines. Das Runde muss ins Eckige: Das Nomos-Automatikkaliber DUW 3001 treibt die überarbeitete Tetra an. Preiswert: Der Ewige Kalender von Frédérique Constant für 7995 Euro (Stahl). Untere Reihe: Alle Zeit der Welt: Patek Philippe kombiniert Stoppuhr und Welt-

zeitanzeige. Wieder am Start: Der „Bundeswehr-Chrono“ von Junghans. Spieltrieb: Gedränge bei der Carrera Connected. Bronze-Zeit: Die Tudor Heritage Black Bay. Vom Berg ins Meer: Alpina taucht mit der Seastrong Diver 300 ab (1139 Euro). Mondsüchtig: Die Omega Speedmaster Moonphase. Swiss Made: Die Bernhardiner-Rettungsstaffel vor der Halle. Fotos: Baselworld (1), Hersteller(16), Fritz(3).